

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 76 (1989)
Heft: 4

Artikel: Mit den eigenen Händen greifen...
Autor: Küffer, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit den eigenen Händen greifen...

Jugendwoche – ein Versuch schulhausbezogener Projektarbeit

Urs Küffer

Urs Küffers eigenwilliger Beitrag nimmt die in Heft 2/87 der «schweizer schule» angesprochene Thematik «Schulklima – Zusammenarbeit und Fortbildung im Schulhaus» wieder auf. «Vielleicht», so schreibt der Autor, «dass die folgenden Aufzeichnungen zu dokumentieren vermögen, wie schwierig, aber auch wie anregend ein Unternehmen ausfallen kann, welches erlaubt Schritte über das Schulübliche hinaus zu tun.»

Montag, 27. Mai

Morgen soll das Jugendwoche-Projekt, der praktische Teil, starten. Dann wird sich weisen, ob sich die Tage, die Wochen der Vorbereitung gelohnt haben.

März – Mai, Vorbereitung

Der rauschhafte Anfang. Ideenstürme. Die Formeln, aus dem Repertoire der Schulreformer mancher Zeit, purzeln: Herz und Hand statt nur Hirn; Erfahrung statt Belehrung; Verknüpfung und Gesamtschau statt ausschliesslicher Analyse und Fachsicht; Lernen und Leben verbinden, eine Woche wenigstens; Arbeit, Freizeit auf Schule beziehen, damit Schulmauern, teilweise, aufsprengen; hinaustreten in die Wirklichkeit des Auserschulischen, auserschulischer Realität, nicht sorglos, aber mutig, Einlass gewähren in Räume, welche sonst nur für Wohlgeprüf-

tes offenstehen. Für eine Woche sollen Übungen im Rechtschreiben, Übersetzen, Hochspringen und Didaktisieren, sollen Zerlegungen von *Brecht*, *Wiesenblumen*, *Schubertscher* Partitur und verhaltensgestörten Seelen nicht mehr genügen; Erlebnis und Gegenwart, Spiel und Tanz dürfen triumphieren, aber auch: Arbeitsverknappung, Automatisierung, Zukunftsangst sollen Stichworte in Diskussion und projektartiger Unternehmung bilden.

Dazu: die gemeinsame Sache, das Profil «unserer Schule» verdeutlichen, präsentieren.

Schule im Sog reformpädagogischer Metaphern (Ganzheitlichkeit; Gemeinschaftlichkeit; Lebensnähe): es braucht Nachweise, dass man nicht einfach der Attraktion einer pädagogischen Romantik erliegt. Rumoren in früheren Texten, Versuch, Einwände zu antizipieren.

Sitzung um Sitzung, vorerst im kleinen Zirkel von Freiwilligen (mit der Furcht im Rücken, Misstrauen auszulösen). Ich bin froh, dass M. mitplant. Er durchkreuzt, fröhlich, unbekümmert, meine Neigung, Tribunale zu errichten, bevor erste Schritte gewagt sind. Die Ideen stürmen, Konkretion wird studiert, die Abwägung des Für und Wider, für den Anfang, zurückgehalten. Was möglich ist: schulischen Wohnraum verbessern; Umweltschutzaktionen unternehmen, z.B.: Wald säubern, Hecken pflanzen; Betriebe erkunden (dabei das Gespräch mit Lehrlingen pflegen); mit jugendlichen Behinderten zusammenarbeiten; sich auseinandersetzen mit Brennpunkten jugendlicher Freizeitkulturen; ein Sportfest gestalten, ein Jugendfest.

Der Kreis der Planer wird erweitert, auch oder gerade kritische Lehrer/innen werden zum Mittun aufgefordert. Wie stellen sie sich zur bisherigen Planung?

Schön, *aber*. Viele Einfälle, aber wo bleibt der verbindende Faden? Viel Eiscreme, aber wird das Engagement der Schüler/innen noch standhalten, wenn das Süsszeug weggeschleckt sein wird? Wo sind die Schutzwälle gegen, zum Beispiel, politische Willkür?

Sicherungen werden vorgeschlagen: Minima an schriftlichen Planungsbelegen, Ergebnisdokumenten, an Pflichtstunden, an Anwesenheitsausweisen. Ferner Sicherungen, damit Schulmaterialien nicht missbraucht werden können.

Einbezug der Schüler/innen. Sie hören sich unsere Vorschläge an, lachen viel, sind unbesorgt, legen ihre Vorstellungen aus: Strassenmusik, Morgenessen, Jugendfest (mit Verkleidung, Disco), Gestaltung der Mensa, Pausenplatzaktionen, Bemalen von grauen Betonwänden, viel Sport und Handwerk.

Wir versuchen Ansprüche höherzuschrauben, machen Auflagen, dämpfen mit Theorie: Was kennzeichnet Projekte? Wir lesen bei deutschen Autoren:

Schülerinteressen/ Gemeinsame Planung/ Offene und revisionsfähige Planung/ Gesellschaftliche Bedeutung/ Ergebnisorientierung/ Ganzheitlichkeit/ Kooperation/ Fachüberschreitung

Welche Schritte sind zu unternehmen? Wir lesen bei deutschen Autoren weiter:

Projektfestlegung/ Projektplanung/ Lösungserarbeitung/ Projektrealisation/ Projektkritik/ Lösungsrevision

Wie wird Projektarbeit strukturiert? Die Didaktiker unter uns kreieren eigene Papiere, mit Leitfragen. Demnach ist zu fragen:

Was passiert auf der sachstrukturellen Ebene?/ Was passiert auf der instrumentell-organisatorischen Ebene?/ Was passiert auf der Beziehungsebene?

Sitzung der Planungsgruppe. Das Misstrauen, welches einem umweltpolitischen Thema (umstrittener Bau eines Autobahnabschnittes) entgegengebracht wird, bringt Unruhe. Einer warnt: es könnte das Kollegium gespalten werden. – Wir halten dafür, Konflikte dürften nicht abhalten. Versucht werden muss, im Hintergrund schwirrende Gerüchte ins Konstruktive zu wenden. Darin liegt, weil es fortgesetzt nötig ist, Anstrengung, die einem (mir) an den Magen geht...

Zuversicht. Zu einigen prächtigen Kolleg/innen und Schüler/innen, welche die Planungsgruppe konstituieren, stösst Kollege W. Viel

Wärme, die von ihm ausstrahlt. Hat es mit seinem Äusseren zu tun, mit der so gar nicht bejoggten, nicht bemagerten Gestalt? Hängt es mit den Zugeständnissen zusammen? – dass ihm Schule, zeitweilig, den Schlaf raube; dass ihm die Schüler/innen nicht als Neutren gegenüberständen, sondern als anziehende, als abstossende Wesen aus Fleisch und Blut; dass ihm Kolleg/innenstreite Kopfschmerzen, institutionelle Enge Angstträume verursache.

Sokratisch sein, Stillstehen, Fragen, Zweifeln. Dabei, seltene Wohltat, alles ohne Mache und herrschaftslehrerliche Attitüde.

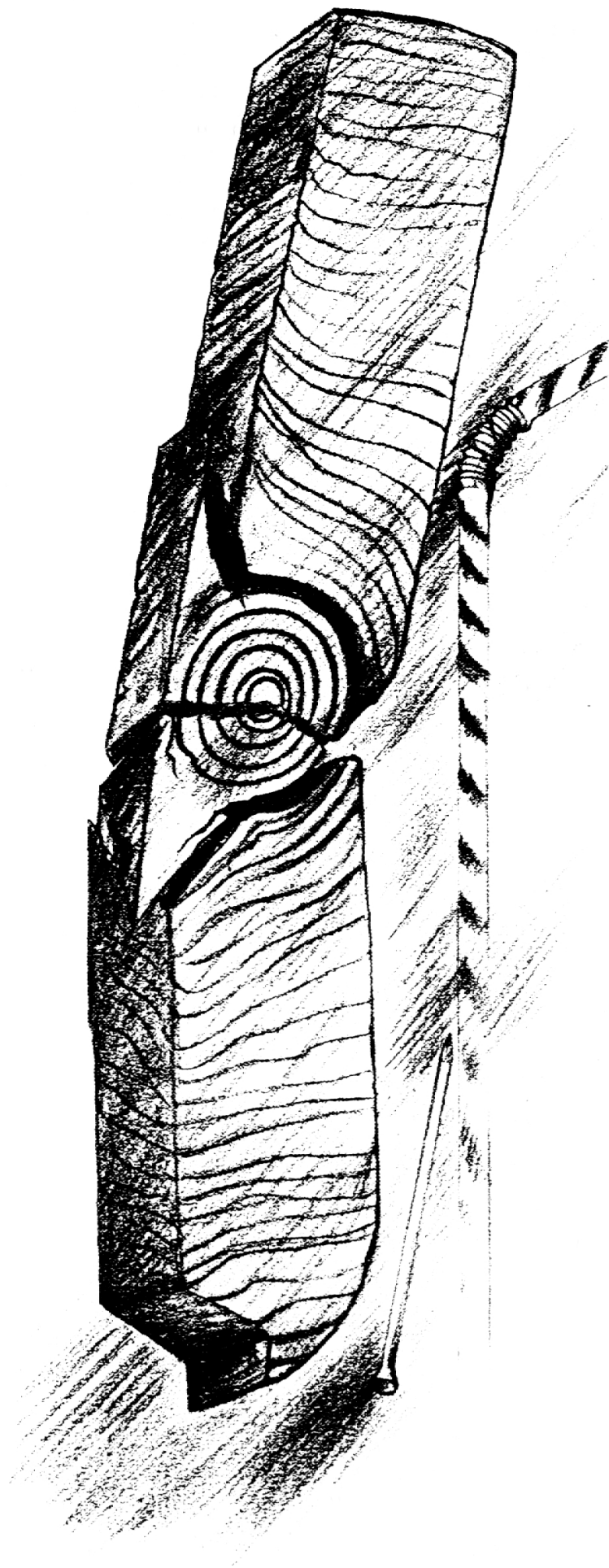
Erste Aktionen. Raumveränderungen. Stellwände verengen den Zugang zur Mensa, was von einigen Kollegen als Jochgang für Lehrkräfte und, insbesondere, einquartiertes goldberingtes Militär missdeutet wird. Böse Worte – und Abbruch der Übung. Darauf ein erzürnter Lehrer, der am Mittagstisch mit der Faust auf den Tisch haut, was eine Kaffeetasse aus der Fassung bringt.

Uneinigkeit, ob ein Lehrer so die Beherrschung verlieren dürfe.

Konsensformel für das umweltpolitische Unternehmen. Die Pflicht zur ausgewogenen Analyse und Information wird festgehalten. Am Stand, den die Gruppe erstellen will, soll Pro und Contra plakatiert werden. Das Recht, den eigenen Standpunkt zu formulieren, wird der Gruppe nicht bestritten.

Die Jugendwoche wird eingefestet. So haben es, vorab, die Schüler/innen in der Planungsgruppe vorgeschlagen, und die Lehrer/innen stimmten zu, mixen jetzt kräftig mit.

Mittag, in der Mensa unseres Schulhauses. Schnelle Rhythmen einer Schülerband; in Kleidern der Nostalgie – schwarz; teils streng, teils locker-rüschlig – trompeten, schlagzeugen, klavieren vier Jugendliche, setzen die mutigeren, die unverkrampften Schüler/innen und Lehrer/innen in Vibration, da trippelts und drehts und schwingts in immer grösseren Kreisen, Wirbel formieren sich, stossen aneinander, es naht Trance bei den ausgelassensten unter den Tanzenden, während kontrolliertere noch Ärger über



Schienbeintritte zu schlucken haben. Möglich, dass auch Nervenkorsette zu vibrieren beginnen, unter den Phonstärken fast zusammenbrechen. Aber Fröhlichkeit oder doch Toleranz überwiegt; allfälliger Unwille wagt kaum eine Stirne zu falten, härtet höchstens, unerkant, einen Nacken.

Ein Gespräch nach der Konferenz, vor der Türe.

Das, was Kollege L. sich vorstellt, ist nie realisierbar, nie. Da überschätzt er die Bereitschaft und den Willen der Schüler/innen gewaltig. Wenn die sich anstrengen müssen!

Ich höre nur zu, entgegne nichts, unterdrücke mit Mühe ein Nicken. Dabei bin ich gegenteiliger Meinung.

Täusche ich mich nicht, wenn ich annehme, der Sache besser zu dienen, indem ich meinen Widerspruch unterschlage?

28. Mai – 1. Juni Durchführung

Ballonwettbewerb als Start.

Alle starren zum Himmel, alle geben sich Mühe, fröhlich zu wirken, alle wünschen sich und dem gemeinsamen Unternehmen gutes Gelingen, alle hoffen auf Aufregendes, Nachhaltiges. Es will sich (noch) nicht einstellen, was nicht wenige Schüler/innen sofort äussern; wir Lehrkräfte ziehen uns (noch) ins Lehrerzimmer zurück, lassen dort dem Unmut freien Lauf.

Beginn der Arbeit mit meiner Gruppe, welche sich vorgenommen hat, zusammen mit Behinderten Werkräume zu erstellen. Die Vorbesprechungen, welche ich mit dem Leiter der Operation, einem Lehrer und Heilpädagogen, zu führen hatte, brachten, von seiner Seite her, nicht mehr als höfliches Zuhören. Jetzt, fünf Minuten nach Arbeitsbeginn, hört er nur noch auf P., einen Schüler der zweitobersten Klasse, gewesener Schreiner, auf dem zweiten Bildungsweg den Beruf des Lehrers anstrebend. Deutlich fühlbar: ich bin zum Lehrling geworden, nehme Anordnungen entgegen, zersäge Bretter, die er, P., überprüft, lasse mich aufmuntern, wenn ich

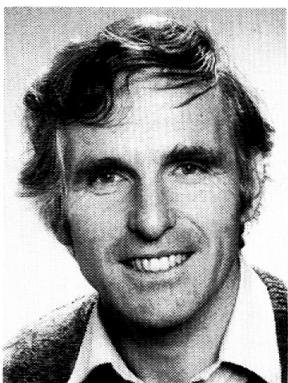
danebensäge, warte, bis ich mich nach getaner Arbeit, auf Geheiss P's., ausruhen, auf einem Stapel harzduftender Hölzer auslegen darf. Den Hölzern soll ich nach der Ruhepause mit Kraft und Beil zu Leibe rücken.

Nicht schlecht, Ihre Bizeps, sagt P., bevor er sich mit seinen Kameraden wieder anspruchsvoller Zimmerei zuwendet...

In den Pausen Empfindung von risslosem Glück. Mit der Zeit konturieren sich auf dem sanften Grunde der Empfindungen Wahrnehmungen: das Gemäuer, Licht und Schatten darin, grüne Hände aus Efeu, das Gewischel und Gezischel einer Echse.

B., der Leiter; hager, Bart, Sanftmut. Baut eine Werkstattgruppe für Behinderte. Nimmt in Kauf, dass er – vom Lehrer an der heilpädagogischen Schule zum Werkstattleiter befördert – finanziell zurückgestuft wird. Gibt verschiedene Lehrerprivilegien auf, weiss, er wird als Narr betrachtet, hinterücks. Belächelte Pestalozzi-Moral. – Dass er wenig(er) braucht, das ärgert, vermute ich, die Reiche(re)n, welche das Vielbrauchen kultivieren müssen.

Latten sind aus dem oberen Teil des Gebäudes in den Keller zu befördern.



Urs Küffer, Dr. phil., geb. 1942. Mehrere Jahre tätig als Primarlehrer und Erziehungsberater. Seit 15 Jahren Lehrer für Psychologie und Pädagogik am Seminar Biel. Lehrbeauftragter für Allgemeine Pädagogik an der Uni Bern. Aufsätze zu Fragen der Geschichte der Pädagogik (Gotthelf), der Schulpädagogik (Schulleben/Schulklima) und der Lehrerbildung.

Es sei gut, meint P., wenn A., der mongoloide junge Mann, mir helfe. Bevor ich dazu komme, ihn anzuleiten, stösst A. schon eine Scheibe zu Bruch. Ich weiss, strafen ist unziemlich, auch sinnlos. Aber wie mit ihm reden? Während ich, ratlos, bei den Scherben stehe, holt A. die nächste Latte und torkelt sie fingerbreit neben dem anderen Fensterflügel durch in die schwärzlich-schimmelige Kellertiefe. Er grinst, klopf mir auf die Schulter, schreitet zu weiteren Taten.

Ich entdecke mich dabei, wie ich mich, fortgesetzt, frage, ob die Schüler/innen ihre Aufgabe zur Zufriedenheit des Leiters lösen. Nachlässigem Tun hätte ich rechtzeitig einen Riegel zu schieben. – Professionelles Miss-trauen?

Zwischendurch Gespräche mit den Schüler/innen. Es fällt mir, hier im Projektrahmen, leichter zuzuhören als in der offiziellen Schulsituation. Zu häufig, höre ich, trügen die Lehrer/innen den Schulstoff gefühlsneutral vor, so, als sei dieser ein fremdes Stück und nicht (auch) ein Teil von ihnen. Nur abgespult würden die Stoffprogramme; man verlerne als Schüler/in, auf den eigenen Beinen zu gehen, mit den eigenen Händen zu greifen, selber abzumessen, welcher Lernschritt zur eigenen Person passe. Lernlust verliere sich dort, wo stets auf Kommando zu lernen sei, der Schüler stets stillzuhalten habe, wenn er den Stoff gefüttert bekomme. Dabei: alles überfliege die Sinne nur, keine Zeit sei da, damit sich etwas, ausreichend lang, niederlassen könne, sich mit dem verbinden könne, was ihm in der eigenen Person entspreche. Wissen in Endform, Formeln, Abstrakta, Grafiken, ohne sichtbare Linie zu den anschaulichen Wurzeln, solches Wissen müsse einen mit der Zeit totschiessen, umsomehr als es in Riesenkörben über den Lernenden ausgeleert werde.

Und was wäre die Alternative?

Das Natürliche, wie hier, man arbeite, stelle ein Werk her, das einem selbst, das anderen, das einer gemeinsamen Sache diene, lehre und lerne, was für das gemeinsame Werk, unmittelbar, notwendig sei.

A., mein mongoloider Arbeitskollege, rückt zu mir, schielt auf meine Flasche Zitronenwasser, schnalzt. Greif zu! ermutige ich ihn. Er reisst die Flasche an die Lippen, schüttet das klebrige Nass in sich hinein, schliesst die Augen, gurr wohligh, Bächlein jagen ihm den Hals herunter, aussen versickern sie im Kragen des Hemdes, innen schlurrt, gurgelt, dann lässt A. die Flasche sinken, besieht sie im Sonnenflitter, erkennt, sie ist leergetrunken, stellt sie ins Gras, mit einem Ausdruck von Zufriedenheit und Heiterkeit, um den ich ihn beneide...

Rückmeldung von der Gruppe, welche für das Problem eines fraglichen Autobahnstückes sensibilisieren will.

Sie erfahren viel Zuwendung, die Bevölkerung ist erstaunlich offen: man scheint eine rauchende, stinkende, lärmende, in Beton und Asphalt und Stahl und Glas gefasste Welt zu fürchten. Nie Anrempelungen, was nicht heisst, man sei bereit, persönliche Konsequenzen zu ziehen.

Hier an unserer Arbeitsstätte kein Rauch, kein Gestank, kein Lärm, wenig Beton und Asphalt sichtbar, dagegen allseits Grün und Blau: die nahezu vollkommene Illusion intakter Natur.

Lauter Überraschungen, wie ich nach fast zweitägiger Abwesenheit (Uni) wieder zu meiner Arbeitsgruppe stosse.

Unterwegs bereits: der vormals betongraue und kahle Mensaraum unserer Schule lockt in roten, gelben, blauen, grünen Farben, versprüht Humor auf Schildern mit Aufschriften. Lehrer E., den ich auf die Veränderung hin ansprechen will, hat keine Zeit. Von Mitgliedern seiner Gruppe höre ich, dass er pausenlos im Einsatz stehe, dabei mit beträchtlichen Handwerkerqualitäten brilliere (E. gehörte zu den Kritikern der Projektwoche, weil er sich um die notwendige Kontinuität der Lehr-Lernarbeit sorgte). – Ihre Arbeit erledigt hat – während meiner Abwesenheit – auch meine Gruppe. Zwei Schülerinnen sind auf einer Reise mit Behinderten. Die übrigen Mitglieder sitzen beim Znüni, empfangen mich mit Sprüchen. Natürlich ist die Arbeit weit besser vorangeschritten,

während ich an der Uni zu dozieren hatte, die Gruppe somit nicht vom Zupacken abhalten konnte. Aber noch gibt es ja einiges zu beilen und zu sägen. Dazu ist kaum Handgeschick nötig, nur rohe Kraft...

Ein Rundgang zeigt: die gute Laune der Zimmerleute ist berechtigt. Der Keller ist geräumt, Holzgestelle warten auf Kartoffeln, Rüben, Äpfel, Birnen; die Böden blitzen; ein Werkzeugkasten erleichtert im Werkraum die Aufräumarbeit, etc.

Gespräch über die Ferien, welche bald beginnen.

Einige suchen Arbeit, möchten sich finanziell unabhängig machen. Nicht leicht, bedauern sie, eine geeignete Arbeit zu finden. Einen Tag lang, sagt T., habe er es in der Fabrik ausgehalten, dann sei er ans Telefon gegangen, habe den Ausstieg angemeldet. Während acht Stunden an einer Maschine, allein, der stets gleiche Handgriff, dazu Öl; Kleider und Kopf verschmiert. Der Lärm grässlich, er hämmerte bis in die späte Nacht hinein in den Ohren. Einer der Arbeiter, ein Italiener, habe zuweilen laut geschrien, fürchterlich mit den Armen gefuchelt, um den Lärm zu übertönen.

Mitfühlend eine Kameradin: Ich begreife, dass du ausgestiegen bist. Wer will schon seine Gesundheit ruinieren?

Kaum ein Thema in den Gesprächen dieser Woche: die Frage nach den Chancen und Risiken einer Öffnung der Schule. Wieviele Sprünge, Richtungswechsel – sie dürften bei stärkerer Öffnung der Schule gegenüber dem, was wir als Leben bezeichnen, unvermeidbar sein – verträgt Schule (vertragen Lehrende und Lernende)? Oder anders: wieviel ersehnte Sprünge, Richtungswechsel muss Schule bei Lernenden und Lehrenden niederhalten, in Grüften der Psyche, damit Schule ihre Stärken (Stabilität, Schoncharakter) nicht verliert? Bauen an der Zukunft, geradlinig, stetig, in all dem abgeschirmt von der Realität des Draussen, eine unumgängliche Illusion für die Schulverantwortlichen? Schirmen vor zuviel Lebensernst: so sichern,

dass Handlungen nur gespielt, im Spiel erprobt, jederzeit zurückgenommen, ausgetauscht werden können?

Was ist normal?

Frage von RW., dem früheren Leiter der Heilpädagogischen Tagesschule. Er richtet sie an die Schüler/innen, auch an mich, verschwierigt mit einem Beispiel. Einer seiner Schüler, der sich als nicht tüchtig genug erwies, einem nicht sehr fordernden Unterricht zu folgen, verblüffte mit der Fähigkeit, eine Hundertschaft von Kühen voneinander zu unterscheiden, jedes Tier mit Namen zu benennen. Dazu fühlt sich RW. ausserstande.

Wer ist nun normal? Wer fällt aus dem Rahmen? Könntet Ihr Kühe auseinanderhalten? Nein? also, seid Ihr nun Idioten?

Das Beispiel grotesk. Wer RW. kennt, weiss, dieser wählt das Groteske mit Absicht.

Die letzte Znünipause vor Arbeitsschluss. Wir essen Brot und Käse, trinken Most. In diesen Brot-Käse-Most-Rahmen fällt der Vorwurf von der ungeheuerlichen Anmassung der Lehrenden, welche immer so täten, als ob ohne sie die Köpfe der Schüler/innen leer und unfruchtbar blieben. – Ich wehre mich für meine Zunft, für mich. Ein heftiger Streit, ohne Schmeichelei, Heuchelei, vielmehr scharf und grell, aber wiederum ohne Empfindlichkeit und Sarkasmus, brennt auf.

Am Abend geht mir durch den Kopf: wann je geschah mir ein Gespräch über Schule, das derart direkt und ehrlich war, wie hier – inmitten von Kuhglockengebimmel, Vogelgezwitscher, Bienengesumm, idyllischem Krimskrams.

Sporttag.

Die Wettkämpfe im Schnellauf, Weitsprung, Kugelstossen wickeln sich in Gruppen ab. Sackgumpen zählt soviel wie Ballweitwurf, überhaupt ist das Resultat Nebensache, die Freude wichtiger. Viele versammeln sich bei den New Games. Gelobt wird: die Absicht, nicht jeden und jede auf eigene Rechnung und Grösse hin leichtathleten zu lassen. Gerühmt wird auch der Mischungsversuch:


angehende Lehrer/innen sowie Absolventen einer Berufsmittelschule scheinen sich zu verstehen, ohne lügen zu müssen, wenigstens auf dem Spiel- und Sportplatz.

Morgenessen als Abschluss.

Das Wetter hält zu uns, jedermann und jedefrau isst, trinkt, schwatzt, scherzt, tanzt in Schleiern von Sonne. Die Lehrer/innen hocken bei den Schüler/innen, ohne Künstlichkeit. Da und dort ein Einsamer, aber meist nur kurz: die Jugendlichen sind aufmerksam und feinfühlig.

Eine Lehrer/innengruppe wirft volkstümliche Musikbälle aus: sie überragt in der Gunst der Zuhörer/innen eine rockende Schüler/innenband. Alle wirken heiter, zufrieden.

Man nimmt sich vor, so heiter weiterzufahren, wenn traditionelle Schule wieder herrschen wird.


danja Gegründet 1965 

- **Bewegung**
- **Atmung**
- **Entspannung**

sind die Grundlagen unserer Ausbildung. Diese werden ergänzt mit Unterricht in Anatomie, Psychologie, Autogenem Training, Improvisation, etc.

Dauer: 1 ½ Jahre, zwei halbe Tage pro Woche. Keine obere Altersgrenze.

Aufnahmegespräch. Diplomabschluss.
Schulleitung: Verena Eggenberger



Ich wünsche Gratis-Unterlagen:

Name: _____

Strasse: _____

Plz / Ort: _____

danja Seminar
Brunaupark

Tel 01 463 62 63
8045 Zürich

Sch. S.